

1. Jahrgang.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntags- u. Feiertage

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Exped. M.
1.25, per Post M.
1.50 pro Quartal.
Zu ferate pro 1
halt. Seite 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahnggebietes.

Nr. 181.

Siegen, Freitag, 18. September

1885.

Bismarck und unser Heer!

Die spanische Fluth ist der Ebbe gewichen, und wie wir überzeugt sind, stürmt sie nicht mehr heran. Die Ruhe in Deutschland während derselben ist vom Ausland wohl bemerkt und ist für den ersten Beobachter innerhalb Deutschlands selbst von so hoher Bedeutung, weil diese Erscheinung zum ersten Mal in der deutschen Geschichte hervortritt. Nicht Verzweiflung, nicht Theilnahmslosigkeit, nicht Selbstsucht, nicht Eigennutz ist der Grund dieser Ruhe, wie schon in früheren Zeiten hin und wieder, sondern der feste Boden einer unerschütterlichen Zuversicht und eines klar sehenden Vertrauens. Fragen wir uns ehrlich geradeaus: Wer schafft diese einzige Erscheinung in der deutschen Geschichte? so giebt es keine andere Antwort als die: Bismarck und das deutsche Heer! Die Vielgeschmähten, Vielangefochtenen, wenn es gilt, ein Fort zu sein von den Alpen bis zum Meer, vom Rhein bis zum Niemen — sie sind's, Bismarck und das deutsche Heer! Für den parteilosen, sachlichen Beobachter ist dies höchst bemerkenswerth. Wir wollen von den Herren Ultramontanen, Fortschrittler, Demokraten u. s. w. kein offenes Geständniß, aber wir bitten sie, sie möchten sich doch einmal im stillen Kämmerlein die Hand auf's Herz legen und sich fragen: wem verdanken wir das Gefühl der Sicherheit ohne Einbuße an unserer Ehre? Die Antwort kann keine andere sein, als die ein jeder Deutscher sich geben muß.

Politische Uebersicht.

* Siegen, 18. September.

Wie der Zusammenhalt der verschiedenen Festbeschreibungen ergibt, hat auch in diesem Jahre die deutsche Nation in ihren besten Theilen den Erinnerungstag an die Wiedererhebung des geeinigten Vaterlandes in der richtigen Stimmung und Empfindung begangen. Als unter der Herrschaft des seligen oder vielmehr unseligen Bundestages da und dort in Deutschland noch der Schlacht bei Leipzig in festlichen Gebräuchen gedacht wurde — konnte der Patriot sich höchstens dafür dankbar erzeigen, daß der Heldenthum der Väter, unterstützt durch das Ausland, den Druck und die Schmach der Fremdherrschaft im eigenen Lande durch die Leipziger Völkerschlacht beseitigte. Die Siegeslaufbahn in dem uns durch ruchlosen Ueberfall aufgewungenen Kriege von 1870 und 71, als deren

Hochpunkt und Wahrzeichen für alle Zeiten der Tag von Sedan gelten wird, hat uns die staatliche Einheit des Vaterlandes in einer nach Menschenmessen unzählbaren Gestalt geschaffen, und einzig und allein deutsche Kräfte sind es gewesen, welche den eroberungsfüchtigen Feind zurück und zu Boden geschlagen haben. So groß und selbstständig erungen dieser Erfolg war, in demselben Maße verdient Anerkennung die Bescheidenheit und Friedensliebe, welche sowohl die deutsche Staatsleitung als die öffentliche Meinung der deutschen Nation seit den glorreichen Kriegsthaten von 1870 Jahr aus Jahr ein an den Tag gelegt hat und wovon die Haltung Deutschlands in den obliegenden Verhandlungen mit Spanien ein von aller Welt anerkanntes neues Beispiel bietet. Und da der Sedanstag den Anlaß zu diesen Zeilen bietet, mag doch auch daran erinnert werden, wie ruhig und würdevoll sich die deutsche auswärtige Politik gegenüber dem tolen Rache- und Kriegesgeschrei verhält, welches von Zeit zu Zeit über den Rhein zu uns herüberhaucht und dessen Grundempfindung, wie der spanische Zwischenfall und seine Verwerthung in Frankreich gezeigt hat, noch immer in der großen Masse der französischen Nation steckt. Mit vollem Recht kann deshalb ein großes englisches Blatt den Ausspruch: „Das Kaiserreich ist der Friede“, womit Napoleon III. die Welt und vielleicht auch sich selbst zu täuschen suchte, auf unsern Kaiser Wilhelm und das von ihm gegründete Reich anwenden. Fünfundzwanzigmal, so führt das englische Blatt aus, hat seit 1871 die deutsche Friedenspolitik einen europäischen Kriegsbrand entweder ganz verhindert oder doch seine schnelle Bedingung durchgesetzt und sich dadurch um die Interessen aller Betheiligten unsagbare Verdienste erworben. Doppelt erfreulich ist der dankbare Rückblick auf die kriegerischen Großthaten des deutschen Heeres, wenn daraus so reiche Segnungen des Friedens hervorgegangen sind, wie das Einschneiden der Pflugflur nur dem Samen den Boden bereitet, aus welchem die nährenden Saaten erblühen und reifen sollen. Unter diesem Zeichen gewinnt auch der Besuch unseres ehrwürdigen Heidenkaisers, dessen sich Süddeutschland jetzt zu erfreuen hat, eine ganz besondere Bedeutung. Wie die Kriegsthaten von 1870/71 uns eine 15jährige Periode des Friedens mit aller Welt und der Förderung des Friedens unter allen anderen Staaten verbürgt haben, so soll und muß die feste Organisation, die stets bereite Kriegstüchtigkeit des deut-

sch n Heeres als Bürgschaft des weiteren Friedens aufrecht erhalten werden, und wenn wir Kaiser Wilhelm noch in einem wunderbar hohen und frischen Alter durch sein eigenes Beispiel die süd-deutschen Truppentheile des Reichsheeres zur unermüdblichen Pflichterfüllung anfeuern sehen, so handelt er auch darin als wahrer echter „Friedensfürst“.

In der spanischen Frage ist insofern eine interessante Wendung eingetreten, als die englische Regierung ihren Protest von 1875 aufrechterhält und sich damit auf die Seite Deutschlands gestellt hat. Wir können uns daher ihr Eingreifen wohl gefallen lassen. Wenn England trotz seines Protestes gegen ein Schiedsgericht nichts einwenden will, so ist auch dies eine Freundlichkeit gegen Deutschland, welches das Schiedsgericht zuerst vorgeschlagen hat und sogar der Berufung einer Konferenz nicht abgeneigt ist, wenn diese den Spaniern annehmbarer erscheinen sollte als das Schiedsgericht. Uebrigens finden wir in der „Times“ heute einen Vorgang verzeichnet, der die spanischen Ansprüche wieder merklich zu entkräften geeignet ist. In einem Briefe an die „Times“ wird nämlich von einem Schiffskapitain an das Faktum erinnert, daß im Jahre 1882 ein britisches Geschwader nach den Palau-Inseln — bekanntlich auch eine „Besigung“ Spaniens, die in Spanien selbst zu den Karolinen gerechnet wird — gesendet wurde, um die Bewohner derselben für die Mißhandlung der Mannschaft eines britischen Schiffes, das zwei Jahre zuvor dort strandete, zu züchtigen. Eine kleine Brigade landete, die Hauptdörfer wurden eingenommen, vier Tage lang befehdt und die öffentlichen Gebäude verbrannt. Obgleich kein Blut vergossen wurde, kann man sich eine direktere Verletzung von etwaigen Oberhoheitsrechten nicht denken, aber es fiel den Spaniern nicht ein, diese Oberhoheit geltend zu machen; sie protestirten nicht einmal, und das englische Schiff, das die Züchtigung vollzog, konnte unbehelligt auf seiner Rückkehr nach Hongkong in Manila ankehren. Es gab freilich auf sämtlichen Inseln nicht einen einzigen Spanier, der hätte protestiren können, denn der einzige Europäer, der sich dort befindet, ist ein englischer Handelsmann und die Einwohner hätten, so versichert der Brieffschreiber, schon längst die englische Schutzherrschaft verlangt, damit den ewigen Kriegen der eingebornen Häuptlinge ein Ende gemacht werde. Bezüglich Jap's konstatirt derselbe Kapitain, daß die Bewohner

Entdeckt.

Venezianer Novelle von J. Bonnet.
(Fortsetzung.)

„Möglichstfalls ist die Dame mit ihrem Namen im Rückstand.“ meinte Herr Bruder. „Morgen werden Sie —“

Er brachte seinen Satz nicht zu Ende, das Rauschen eines Frauengewandes kam hinter uns die Treppe herauf, es war die Begleiterin meiner Dame in Schwarz, und ich vertrat ihr kurz entschlossen den Weg.

Indem ich ihr meine Karte überreichte, sagte ich: „Sie werden mich verbinden, Ihrer gnädigen Frau meinen Wunsch zu überbringen, ihr morgen meine Aufwartung machen zu dürfen, wir sind alte Bekannte.“

Die Person erröthete flüchtig. „Frau von Broißendorf nimmt keine Besuche an, ich bedaure,“ versetzte sie, meinen Namen lesend, mit einer Miene, die sehr entschieden ausfiel.

Also Frau von Broißendorf war es! Mein Staunen war groß. Ich hätte mich vor die Stirn schlagen mögen, daß ich sie nicht gleich erkannt.

„Wir sind, wie gesagt, alte, gute Bekannte,“ bemerkte ich dringend, „Ihre gnädige Frau wird sich auf unser Wiedersehen nicht minder freuen, als ich.“

Die Cameriera warf den Kopf ein wenig zurück, als wollte sie sagen: „Daran wäre sehr zu zweifeln.“ Sie huschte davon, nachdem ich kaum Zeit gewonnen,

ihr mein Begehren nochmals dringend ans Herz zu legen.

In meinem Zimmer war eine Luft wie im Backofen. Ich riß die Fenster auf, wobei ich vergaß, daß dies hieß, den Moskito Thor und Thür öffnen. Aber man glaubt nicht, welche schwere Hitze aus jeder Pore den Schweiß trieb. Dann fielen mir die flüchtigen Blutsauger ein, der Krieg entbrannte, indem ich eine Räucherkerze anzündete und langsam verglimmen ließ. Der Dunst betäubt sie, sie werden kriegsunfähig. Jetzt schnell die Fenster nochmals auf und Gegenzug von der Thüre her. Kühler war mein Zimmer nicht, darauf ließ sich nun einmal nicht rechnen. Ich war wenigstens die Unholde los, die mir in der vorigen Nacht allein an einem Handgelenk fiebzehn schmerz-hafte Stiche beigebracht und eine Wange tätowiert hatten.

Es scheint ein wahres Komplott zu sein, das gegen mich spielt, dachte ich, indem mir Zug um Zug die Erinnerung an Frau von Broißendorf lebendig wurde, diese echte Wienerin voll Munterkeit und Lebenslust, denen das Trauergewand gar seltsam stand. Auch die Cameriera macht Partei gegen mich, wie mir dünkt, auf jeden Fall ist sie im Geheimniß. Im Geheimniß! Es ist lächerlich, ein solches zu denken. Worauf kann es beruhen?

Eine Stunde lang quälte ich mich, müde, wie ich war, mit Schlafversuchen ab. Sie mißriethen völlig. Mein Körper glühte vor Hitze. Schwache Naturen mußten bedenklich darunter leiden, während mir das

äußerste Unbehagen den Gedanken nahe legte, einfach aufzustehen und auf der Straße ein Glas Sorbett zu trinken, ein neues zu den vielen, die ich heute vertilgt, oder vielmehr das erste von denen, die mir heute winkten. Denn meine Uhr zeigte eineinhalb Uhr morgens.

Aus dem Bette springend und durch das Fenster spähend, bemerkte ich, daß andre es gerade so machten, wie mein fieberheißer Leib beehrte. Vergeblich hatte ich die halbe Karaffe mit Wasser geleert, es war lauwarm, wie angetrocknet, und täuschte nur den Durst auf einen Augenblick.

In die Kleider fahren, vom Portier aufschließen lassen —

„Welche Nummer hat Frau von Broißendorf?“ wandte ich mich zurück.

Er bemühte sich schläfrig an das schwarze Brett. „Der Name der Signora ist erst vorhin eingeschoben worden, sie hat No. 15.“

Ich trat auf die Straße hinaus und erfreute mich der verhältnismäßig laueren Luft.

Vor dem nächsten Kaffee ließ ich mich nieder und bestellte mir ein Glas Sorbetto. Mir war zu Muthe, als könnte ein langsam schmelzender Gletscher für einen Durst wie den meinen ungefähr genügen. Vergierig sog ich das köstliche Eiswasser ein. Um mich her plauderte man wie am hellen Tage, Spaziergänger strichen vorüber, droben glühten die Sterne goldig.

So hatte ich sie auch in Optischina oftmals ge-

machung.

13. ab erhalten
Posten folgenden

ffeld n. Creuzthal:

10 Uhr Vorm.

10-12

10 Uhr

Creuzthal über

nach Olpe:

8-10 Uhr Vorm.

9-10

10-12

ab nach Kistfeld:

10-12 Uhr Vorm.

10-12

September 1885.

et. Postamt.

Kiste.

machung.

stunden an den

von heute ab wie

festgelegt:

12 Uhr Vorm.,

12 Uhr Nachmittags.

12 Uhr Vorm.,

12 Uhr Nachmittags.

September ab der

Creuzthal-Gilchen-

später hier ein-

Ausgabe der mit

ausfenden Posten-

Sonntagen von

8 statt.

September 1885.

et. Postamt.

in Kistfeld.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

Heidenmission.

schon seit vier Jahren durch eine Bande gewiss-
loser Engländer mißhandelt und ausgeplündert
würden, ohne daß die Spanier sich darum kümmer-
ten. Man kann sich denken, daß unter diesen Umständen
die Engländer ihren Protest vom März 1875 gegen
die Ansprüche Spaniens aufrechterhalten.

Tagesnachrichten.

* **Berlin, 17. Sept.** (Vom Tage.) Nach
einer heute ergangenen Entscheidung des Straf-
senats des Kammergerichts sind religiöse Versamm-
lungen zu denjenigen zu rechnen, worin öffentliche
Angelegenheiten erörtert werden sollen, und es
müssen derartige Versammlungen und Vereine
polizeilich angemeldet werden, soweit sie keine
Korporationsrechte besitzen. — Die „Nordd. Allg.
Ztg.“ empfängt aus Korea die telegraphische Nach-
richt, der bekannte civilisatorische Reformator des
Landes, Herr v. Möllendorf, sei seiner amtlichen
Stellung enthoben. Mangels weiterer Mittheilungen
über die Veranlassung des für Korea bedeutungs-
vollen Ereignisses sei dessen Tragweite für die Ent-
wicklung des Landes noch nicht übersehbar. —
Heute fand die Schlusssitzung der Internationalen
Telegraphen-Conferenz statt. Nach der Verlesung
des Protokolls der vorletzten Sitzung erfolgte der
Austausch der Erklärungen der Delegirten der
Türkei, Rumäniens, Serbiens und Bulgariens be-
treffs der limitrophen Verhältnisse. Dann wurde
der fünfte Bericht der Tarif-Commission, welcher
die schließlichen Erklärungen bezüglich der Kober-
gebühren für Australien enthält, verlesen und dis-
kutirt, hierauf mit überwiegender Majorität Paris
als Sitz der nächsten Konferenz gewählt, wo
dieselbe im Jahre 1890 fünfundzwanzig Jahre nach
dem daselbst erfolgten Abschlusse des ersten inter-
nationalen Telegraphenvertrags zusammentritt. Der
französische Delegirte erklärte die Zustimmung
Frankreichs. Demnach erfolgte die Unterzeichnung
der 34 Exemplare des Uebereinkommens, worauf
Stephan die Schlussrede hielt. Der erste Delegirte
Englands erwiderte und sprach dem Präsidenten
den Dank der Versammlung aus. Der Vertreter
Portugals gedachte in warmen Worten der gastlichen
Aufnahme, welche die Konferenz überall in Deutsch-
land, besonders in Berlin, den Hansestädten und
Kiel gefunden habe und sprach seine Bewunderung
für der überall wahrnehmbaren Aufschwung Deutsch-
lands aus. Hierauf erklärte der Präsident die Kon-
ferenz für geschlossen.

(Die Rundreisebilletts.) Man schreibt
der „Voss. Z.“: Der auf der Generalversammlung
des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen zu
Budapest am 24.—26. August d. J. gefasste Be-
schluß: „Die combinirbaren Rundreisebilletts werden
während des ganzen Jahres ausgegeben; die Aus-
gabe derselben erfolgt unter der Voraussetzung,
daß die Summe der Entfernungen sämtlicher
Kouponsstrecken mindestens 600 Kilom. beträgt;
die Gültigkeitsdauer dieser Billets beträgt 45 Tage,
bei Rundreisen von über 2000 Kilom. 60 Tage“
hat bis auf 2 die Zustimmung sämtlicher am
Verein theilnehmenden Verwaltungen erhalten. Der
Beschluß ist somit von der geschäftsführenden
Direktion des Vereins für perfekt erklärt worden
und gelangt sofort zur Ausführung. Die Ausgabe
combinirbarer Rundreisebilletts wird also nicht mit

Ablauf dieses Monats geschlossen, sondern dauert
ununterbrochen fort.

(Sonst und jetzt.) Eine kleine Reminiscenz
aus Anlaß der Karolinenfrage tißt die „Voss.
Ztg.“ auf, indem sie daran erinnert, daß im Früh-
jahr des Jahres 1862, als der Gothaer National-
verein schon lange eifrig sammelte, um die Kosten
für eine deutsche Flotte aufzubringen — was ihm
bekanntlich nicht gelungen ist, da schon im Juni
des genannten Jahres die Sammlungen ihr Ende
nahmen und selbst Schulze-Deleßch, das Aus-
scheidungsglied des Vereins, die ihm zugegangenen Flotten-
beiträge wieder zur Verfügung der Geber stellte,
um dieselben zur Besoldung des Vereinstages der
deutschen Vorschuß-, Credit- u. s. w. Vereine zu
verwenden, „da es bei der jetzigen Wendung in
Preußen unmöglich sei, die Sammlungen für die
deutsche Flotte unter Preußens Führung fortzu-
setzen“, — daß also zu jener Zeit in Berlin die
spanische Tänzerin Senora Pepita de Oliva zum
Besten der deutschen Flotte tanzte. Ja — die
Zeiten ändern sich. Und damals sind wir ausge-
lacht worden, wie wir jetzt die Spanier verachten.
Nur 23 Jahre!

* **Karlsruhe, 16. Sept.** (Der Kaiser) richtete
an den Großherzog folgendes Handschreiben: Bei
Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen
gerichtet es mir zur lebhaften Befriedigung, Euer
Königlichen Hoheit durch Ueberlieferung anliegender
Abschrift meiner Ordre an den kommandirenden
General Kenntniß von meiner ganz besonderen
Zufriedenheit mit den Leistungen aller Truppen-
theile des Armee-Korps zu geben. Ich wünsche Euer
Königlichen Hoheit herzlich und aufrichtig Glück
zu solchem Zustande Eurer Truppen, indem mir
sehr wohl bekannt ist, wie Höchstselben meine
Aufsicht über den großen Werth des erlangten
Resultats und dessen hohe Bedeutung für die Ruhe
und Sicherheit des Vaterlandes zu theilen geneigt
sind. Ich scheide mit dem warmen Wunsch von dem
Armee-Korps, daß dieser vortreffliche Zustand
für alle Zeiten erhalten werden möge, und scheide
aus Ew. Königlichen Hoheit Lande auch diesmal
mit dem Gefühl des wärmsten Dankes und der
herzlichsten Befriedigung für die mir von Ew.
Königl. Hoheit und dem ganzen Lande gewordene
überaus freundliche Aufnahme und die mir auf
jede Weise betheiligten Genugthuungen. — Die Ordre
an General Obernitz spricht unter Verleihung des
Schwarzenadler-Ordens die wärmste Anerkennung
für das Armee-Korps aus.

* **Petersburg, 17. Sept.** (Der deutsche
Friedensfürst) Anlaßlich der Worte des Kaisers
Wilhelm in Karlsruhe an das freiwillige Kranken-
trügercorps, daß das Corps noch lange Jahre nicht
genötigt sein möge, die gewonnenen Kenntnisse im
Kriege zu bewahren, sagt das „Journal de St.
Petersbourg“: Die Völker sind stets glücklich,
derartige Wünsche von der Höhe des Thrones zu
hören. Deutschland ganz besonders ist seinem ver-
ehrungswürdigen Herrscher dafür dankbar, daß der-
selbe jede Gelegenheit ergreift, die Politik des
Friedens zu betonen, die sowohl von seiner Re-
gierung wie von seinen Allirten befolgt wird.

Locales von Sieg und Lahn.

* **Siegen, 18. Sept.** (Die General-Lehrer-
Konferenz) gestern wurde, wie erwähnt, durch Hrn.

Kreis-Schulinspektor Müller eröffnet, zunächst mit einem
Einweis ehren der Anerkennung auf den verstorbenen
Superintendenten Roth, der durch 33 Jahre hindurch das
Amt eines Kreis-Schulinspektors verwaltet und 12 Jahre
lang (mit einer einzigen Unterbrechung) die Verhandlungen
der Lehrer-Konferenz geleitet habe. Zum ehrenreichen Ge-
dächtniß dieses treuen Freundes der Schule und der Lehrer
erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen. Sodann
begrüßte der Redner die erschienenen Direktor und Lehrer
vom Lehrerseminar zu Hilsenbach, in der Hoffnung, daß
dieser erste Besuch derselben nicht ihr einziger bleiben
werde, forderte, ziemlich deutlich, zum Besuche des gemein-
schaftlichen Mittagessens auf und gab dann, nach einigen
kurzen geschäftlichen Mittheilungen, dem Vortragenden
des Tages, Hrn. Lehrer Spies-Weidenau, das Wort. An
den Vortrag des Referenten schloß sich das Correferat an,
erstattet durch Hrn. Lehrer Fied ebendasselbst; Thema: die
Erziehung zur Pietät. Da man jeden Vortragenden von
seinem Standpunkte aus zu betrachten hat, können wir
nicht anders als beiden Arbeiten das Lob eingehenden
Studiums und interessanter Ausführungen ertheilen. Beide
Herren waren sichtlich bemüht, ihr Bestes zu leisten und
verdienen auch die Anerkennung ihrer — Parteigenossen.
Damit ist aber auch dasjenige ausgesprochen, was uns an
dieser Konferenz weniger gefallen hat: Von der Schule
war so gut wie nichts die Rede; es war nicht eine fach-
gemäße Vortragsweise von Fachmännern, deren man sich zu
erfreuen hatte, es war eine christlich-soziale, politische Ver-
sammlung. Die Führer der ultra-conservativen, orthodox-
pietistischen Richtung im Kreise hatten sich hier ein Rendez-
vous gegeben und verurtheilten, da sie zufällig an der
Spitze der Lehrerschaft stehen, die Lehrer des Kreises,
ihre Predigt geduldig anzuhören. Als der deutsche Lehrer-
tag in Darmstadt die Frage der Simultanschule — und
diese ist gewiß doch ein Thema, über welches Lehrer mit-
zusprechen berufen sind — auf seine Tagesordnung gesetzt
und besprochen hatte, wußte die Nordd. Allg. Ztg. den
„Schulmeister“ den Kopf, weil sie sich um Dinge kümmerten,
welche sie nichts angingen. Was würde das Blatt dazu
sagen, wenn es erführe, daß gestern Herr Lehrer Spies
die ganze Serie von Klagen der Kreuzzeitung für den an-
geblichen Mangel an Pietät unserer Jugend verantwortlich
machte. Die Aufhebung der Zünfte, die Gewerbefreiheit,
sogar die Vivisektion wurde als Grund der Verborbenheit
unserer Jugend aufgeführt. Ja, wird denn in den Volks-
schulen hier vivisectirt, daß unsere Gassenjungen davon so
roh geworden wären! Daß natürlich der modernen, „so-
genannten“ Wissenschaft der Stab gebrochen wurde, ist
selbstverständlich. Der Herr Vorsitzende selber machte sich
über die Herren Anthropologen und Professorenen und
ihre Erklärungen auf dem jüngsten Anthropologencongreß
lustig und Herr Fied beilegte sich, schnell den Stab vom ent-
wickelten Affen und degenerierten Menschen dazwischen hinein
zu werfen. Wenn man sich fragt — einzelne der Herren
Lehrer wagten beiseite, bei der Diskussion der Theisen
einzuwenden, daß die Klagen über Verrohung der
Jugend so alt seien, wie das Menschengeschlecht, und daß
jede Generation noch von der guten alten Zeit gesprochen
habe und spreche — welche Thatfachen als Beweise für
die Behauptung größerer Jugendverrohung in unserer Zeit,
als vor zwanzig bis sechzig Jahren (so wurde der
Stab präcisiert) aufgeführt werden könnten, so bleiben
außer den stereotypen Redensarten übrig: früher sagten
die Kinder zu ihren Eltern „ihr“, nicht „du“, früher
wagten die Söhne nicht in Gegenwart ihrer Eltern zu
rauchen; und wenn ein Kirchenältester früher über die
Straßen ging, wußte Alt und Jung ihm ehrfurchtsvoll zur
Seite; das sind außer den landläufigen, die neuen Vorwürfe
der Redner dieser Versammlung gewesen. Nun ist es hier
mit der Verkommenheit der Jugend doch noch nicht so
sehr schlimm bestellt. In der Stadt allerdings, wie in
allen industriellen Gegenden, ist eine gewisse Rohheit und
Freiheit der Knaben und Mädchen an der Tagesordnung,
aber doch nur aus ganz bestimmten Bevölkerungs-
verhältnissen: auf dem Lande dagegen erfreut geradezu die Höflichkeit
und Artigkeit der Kinder, man merkt den Lehrer von Dorf
zu Dorf und den Einfluss, den er sich dort zu verschaffen
verstanden hat. In der Stadt ist der Lehrer machtlos, das
haben gestern so ziemlich alle Redner anerkannt, und es ist
manches Wahre gesprochen worden, was wohl die Schuld
an diesen modernen Zuständen trage, die im Siegerland
übrigens vielfach besser sind als in den anderen Industrie-
gegenden, wie Jeder behaupten wird, der sich ein wenig
im Reiche umgesehen hat. Darum war es auch eine so
seltsame Behauptung, als Hr. Spies meinte, wenn nie ein

gelöst. Sie war eine von denen gewesen, die mehr
aus äußeren, wie aus inneren Gründen zu stande
kommen. Die wahre Liebe hatte keinen Theil daran
gehabt. Aber das Kind, das des Vaters Ebenbild war,
wie mir Frau von Broistendorf versicherte, galt ihr,
die früh verwaist, sehr verwöhnt und arm an Liebe
gewesen war, über alles in der Welt. Wie sie von
dem verstorbenen Gatten stets mit größter Hochachtung
sprach, ihn das Muster eines Edelmannes nannte, so
war sie stolz in der Hoffnung, ihren Knaben einst
mit den gleichen Tugenden geziert zu sehen. Von ihr
hatte er das Feurige, Hingebende. Wenn er daher ge-
stürzt kam, sich ihr in die Arme warf, sie seine süße,
einzige Mama nannte, ihr Mund und Augen und
Hände mit Küßchen bedeckte, sie anstrahlte vor Glück,
Liebe und Hingabe, die selbst für andere etwas unge-
mein Rührendes, ja Hinreißendes hatten, war sie ganz das
Bild mütterlichen Entzückens, höchster, irdischer Wonne.

Unfasslich war ihr der Gedanke, daß je eine Zeit
kommen könnte, wo sie von ihm geschieden wäre. Bis
ans Ende der Welt werde sie mit ihm gehen, wenn
es sein müßte. So sicher fühlte sie sich in ihrem Ver-
sieh, so gewiß war es ihr, daß Karl ihr unentziehbar
gehörte, daß sie sich wiederum ohne die geringste Sorge
ganze Nachmittage, unter Umständen wohl einen ganzen
Tag von ihm trennte, um ihren Vergnügungen nach-
zugehen, mit Bekannten weite Partien zu unter-
nehmen, wozu die herrliche Gegend hundertfach auf-
forderte, und, mit einem Wort, sich nichts zu versagen.
(Fortsetzung folgt.)

schaut, eine goldene Heerde auf schwarzblauer Flur mit
dem Hirtenstab ewiger Weisheit darüber. Wie be-
glückend und beruhigend ist es zu denken: „Er weidet
auch dich, du kleines, pochendes Menschenherz!“

Gar manches Mal hatte ich mit Frau von Broi-
stendorf den Sternzucker gemacht. Aber sie hielt
meistens nicht länger, als eine halbe Sekunde aus.
Ein leichter Schlag mit dem Fächer auf meinen Arm,
und sie war hinweg, ich hörte ihr silbernes Lachen
an irgend einer Stelle, wo es eine neue Toilette, eine
pitante Anekdote, einen kleinen Skandal aus der Ge-
sellschaft zum besten gab. Sie war wie eine Queck-
silberkugel, immer beweglich, immer im Rollen, immer
unterwegs, und bei alledem, wie ihr rührend inniges
Verhältniß zu dem kleinen Karl bewies, unendlich
liebebedürftig.

„Ihr Norddeutschen seid zu ernst und schwerfällig“,
sagte sie mir einmal in ihrer neckisch lebenswüthigen
Art, die ihr niemand abnehmen konnte.

Damit war sie schon wieder hinweggeblitzt und
lachte wo anders, wie Frau Echo, die hüben und
drüben dem eignen Schalle nachjagt und sich mit den
Lästen häßt.

Würde jemand, der diese — wie soll ich sagen?
dieses geflügelte Wesen, dieses schmetterlingartige Wesen
nicht näher kannte, wohl geglaubt haben, daß ein
Einbruch, der sie traf, ihre Seele mit erschütternder
Gewalt umspannen konnte? Und doch war ihr Herz
von einer Tiefe, zeigten sich gewisse Empfindungen
von einer Nachhaltigkeit, die mir verriethen, daß, wenn

sie einmal ein schwererer Schicksalschlag traf, er wie
ein Hagelwetter auf Wäldern wirken mußte. Das
machte, sie war im innersten Wesen wahr, zart und
gut, wie sie sich denn über nichts mehr Vorwürfe
machte und beunruhigte, als wenn ihr ein Unrecht,
ein Verhältniß einfiel.

So hatte sie — ich erinnerte mich daran, als
wäre es gestern geschehen — einem armen Blumen-
mädchen, in einem Anfall von böser Laune, eine harte
Antwort gegeben. Kaum war das Kind fort, als Frau
von Broistendorf aufsprang, um ihm nachzuseilen. Es
war nicht mehr zu finden, und sie kehrte voll Miß-
muth zurück. Einige Tage später streifte die Kleine
an unserm Park vorüber. Ich lag im Fenster und
beobachtete sie, wie sie bald eine Blume am Wege
pflückte, bald einem Schmetterling nachließ. Plötzlich
weht ein weißes Frauengewand zwischen den Park-
bäumen. Es fliegt dem Gitter zu, das den Park von
der Straße scheidet. „Marguerita! Marguerita!“ höre
ich fast athemlos rufen. Das Kind kam zögernd näher.
Ich sah eine Hand, in der sich etwas Glänzendes be-
fand, durch das Gitter reichen, die Kleine freuden-
roth wie der Wind davonweilen, und wenige Augen-
blicke später kam, wie ich ahnte, Frau von Broisten-
dorf zum Vorschein. Sie erröthete, als sie gewahrte,
daß ich Augenzeuge ihres Liebeswerkes, ihrer Sühne
gewesen war, und huschte ins Haus, ohne je ein
Wörtchen darüber fallen zu lassen. Und so war sie in
allem ein echtes, edles Frauenherz.

Ihre Ehe hatte der Tod kaum nach Jahresfrist

Fremder hie
Hr. Spies an
tagsabgeordn
keit der Zeit
politischen u
Candidaten i
tänntlich hat
Ideal des V
Vertrafung e
die zum Beis
hier wieder
glaube, ein
wehe dem S
schwanden sin
eingerissen ist
Ausführunge
abtrünnige W
geschichte hin
wir in ihm f
Wit d
Der T

sagt eine Re
Geboriam sei
unter ein hol
langt die Piet
muß sein: m
die „Professio
ja Niemand, d
artikel anzun
ihre Forderung
verlangten tan
ein Glied in d
für sich in M
mit Recht für
riefen gestern
pietät verheiß
Versammlung
rufen: „Druck
Lehrer stand
geschickten
die Gesichter
Physiognom
hörten darau
davon überger
ehrlichen Lieb
kommen über
Meinung Er
aber wir acht
exklusive Zeit
wird uns ein
als freier M
theidigen, opp
Lehrer, wenn
lichen Vorgef
gehören, bei
in den Ruf
gefaßt, Druck
traurige Scha
stimmem An
Extrem verfa
an Pietät in
Sorte sich
schrittlichen E
in unserer Le
des „geborene
Oberhand hab
dafür, Nachm
Erlisier aus
Aber unter e
Lehrerconferen
lung geworden
des auf der
ziehung zu
das Wort Pie
zur Pietät“
sogar von d
ihre Arbeiter
bar daran di
find unter u
nisch mit ih
land exemplif
diesem Lande
find es etwa
haardt, die tr
lich ein Sozio
die Versamm
versammlung
der Schule“ g
ein Anrecht
gesprochen we
zufassen, wie
gestrigen Han
sprachen. Es
über stehen, r
gegenüber
wenn auf bei
zeugung vorhe
nur der einse
Meinung dül
Nachmittags
ich mir's so
ist mein Hirt
und der for
Klange verei
sein, wenn d
seht. Und der
Dissonanz er
als reine Har
Klang der di
die Harmonie
richtigen Diri
— Siege
am nächsten
Wandertunrl
auch in unter
— einen mit
trag halten.
hören zu für
Siegener Zm
Zeitung b
Vollig's un
Seit den R
Siegfried u.

st mit einem
verstorbenen
hindurch das
und 12 Jahre
Verhandlungen
ehrenden Ge-
und der Lehrer
Sodann
tor und Lehrer
Hoffnung daß
nizger bleiben
des gemein-
nach einigen
Vortragenden
das Wort. An
Correfat an
Referat an
tragenden von
können wir
eingehenden
theilen. Beide
leiten und
Parteienoffen.
was uns an
der Schule
nicht eine fach-
man sich zu
politische Ver-
orden. orthodor-
er ein Reiz-
fällig an der
des Kreises,
tische Lehrer-
schule — und
Lehrer mit-
ldung geleist
Jg. den
kummerten,
Thema: die
Blatt dazu
Lehrer Spies
für den an-
verantwortlich
werbefreieit,
vorbehalten
in den Volks-
den davon so
oberehen, „Jo-
wurde, ist
er machte sich
fessoren und
logencongreß
Bog vom ent-
wischen hinein
der Herren
der Theßen
erhebung der
echt, und daß
it gesprochen
Beweise für
unserer Zeit,
wurde der
so bleiben
er sagten
„un“; früher
er Eltern zu
er über die
rechtsvoll zur
nen Vorwürfe
un ist es hier
noch nicht so
nag, wie in
Hohheit und
ngesordnung;
ungelichheit;
die Gerechtigkeit
er von Dorf
zu verdrängen
nachlos, das
und, es ist
l die Schuld
en Siegerland
en Industrie-
ch ein wenig
auch eine so
wenn nie ein

, die mehr
zu stande
Teil daran
benbild war,
e, galt ihr,
an Liebe
Wie sie von
Hochachtung
nannte, so
haben einft
a. Von ihr
er daher ge-
seine süße,
Augen und
vor Gläd,
etwas unge-
sie ganz das
her Wonne.
eine Zeit
wäre. Wiß
ehen, wenn
ihrem Be-
nentreißbar
ingste Sorge
inen ganzen
ngen nach-
zu unter-
erfisch auf-
zu versagen.

Fremder hieher gekommen wäre, wäre es hier besser.
Hr. Spies meinte damit vielleicht unseren Hrn. Reichs-
tagsabgeordneten, denn er führte als Grund der Schlech-
tigkeit der Zeit auch das Faktum an, neben Presse und
politischem und sozialem Parteiwesen, daß die verschiedenen
Candidaten sich so schlecht zu machen pflegten, und be-
kanntlich hat für diese schöne Tugend Hr. Stöcker, das
Ideal des Vortragenden, unlängst erst eine gerichtliche
Verurteilung erlitten. Fragen wir nun nach den Mitteln,
die zum Heil der franten Zeit vorgeschlagen wurden: auch
hier wieder die Apotheke der Kreuzzeitung, Autoritäts-
glaube, einfältiger Gehorsam, Glaube u. s. f. Ja wohl,
wehe dem Staat, in dem Autorität und Gehorsam ge-
schwunden sind, dem Bürgerthum, in welchem der Unglaube
eingegriffen ist. Aber alles mit Maß und Ziel! Nach den
Ausführungen des Hrn. Spies wäre Martin Luther der
abtrünnige Mönch, als den ihn die ultramontane Kirchen-
geschichte hinstellt, nicht der große Reformator, welchen
wir in ihm feiern.

Wist du schon fromm, weil du gläubig bist?
Der Teufel ist sicher kein Atheist.

sagt eine Kenne Paul Seyles. Nicht einfältig soll der
Gehorsam sein, sondern bewußt in seiner Unterordnung
unter ein hohes Ziel. Der Herr Kreisschulinspektor ver-
langt die Pietät der Lehrer gegen sich; mit Recht, Autorität
muß sein; mit welchem Rechte wüßte aber dann er über
die Professoren der Anthropologienkonferenzen? Sie zwingen
ja Niemand, die Resultate ihrer Forschungen als Glaubens-
artikel anzunehmen, sie verlangen nur die Achtung für
ihre Forschung, die jeder ehrliche Wille und jedes Studium
verlangen kann; auch sie sind fol. preussische Professoren,
ein Glied in der staatlichen Hierarchie, die dieselbe Autorität
für sich in Anspruch nehmen können, wie ein Schulinspektor
mit Recht für sich. Die Naturforschung führt zur Impietät,
riefen gestern die Herren. Ja, was man eben unter Im-
pietät versteht! Wir möchten den Leitern der geistigen
Versammlung ein anderes Naturgesetz ins Gedächtnis
rufen: Druck erzeugt Gegenruck! Die gestern verammelten
Lehrer standen nichts weniger als auf dem Boden der
geschichtlichen Ausführungen. Wer während der Vorträge
die Gesichter der Hörernden verfolgte, brauchte kein großer
Physiognom zu sein, um den Widerspruch zu dem Ge-
hörten darauf zu lesen. Nicht auf Allen. Es waren gewiß
davon überzeugte Herren im Saale, wie wir auch von der
ehrlichen Ueberzeugung der Vortragenden und Leiter voll-
kommen überzeugt sind. Warum soll auch nicht eine solche
Meinung Ehrenberechtigung haben. Wir theilen sie nicht,
aber wir achten sie. Für gefährlich nur halten wir die
exklusive Leistung der Konferenz in diesem Geiste. Man
wird uns einwerfen, wer nicht der Ansicht war, konnte
als freier Mann ja vortreten und seine Meinung ver-
theiligen, opponieren. Wirklich? — Wir verdienen es keinem
Lehrer, wenn er angesichts der Thatsache, daß seine sämt-
lichen Vorgesetzten einer extrem-fürstlichen Richtung an-
gehören, bei solchen Gelegenheiten schweigt und sich nicht
in den Ruf eines Nationenmens bringen will. Aber wie
denkt, Druck erzeugt Gegenruck, und so erleben wir das
traurige Schauspiel, daß so viele der in der Konferenz zu
stimmenden Anhörenden Verurtheilten nachher in das andere
Extrem verfallen und dann mit einem traurigen Mangel
an Pietät in anonymen Zeitungsartikeln von der bekannten
Sorte sich Luft verschaffen. Dabei die geheimen fort-
schrittlichen Agitatoren im Kreise neben den pietistischen
in unserer Lehrwelt. So rächt es sich, daß das Prinzip
des „geborenen Schulinspektors“ momentan wieder die
Oberhand hat über dem vernünftigeren Uus, auch
dafür Nachmänner zu erwählen. Nicht als ob der
Kleriker ausgeschlossen werden sollte; bei Leibe nein!
Aber unter einer sachmännischen Leitung wäre die geistige
Lehrerkonferenz wohl kaum zu einer politischen Versamm-
lung geworden, die sie allein gewesen, und die den Titel
des auf der Tagesordnung stehenden Vortrags „die Ge-
ziehung zur Pietät“ so ganz vergaß und für Pietät
das Wort Pietismus setzte. Was hat es mit der „Erziehung
zur Pietät“ zu thun, wenn der Herr Vorsitzende einmal
fogar von Arbeitgebern sprach, die darauf vergaßen, daß
ihre Arbeiter eine unsterbliche Seele hätten, um unmittel-
bar daran die Worte zu knüpfen, „aber glücklicher Weise
sind unter uns Arbeitgeber, die in herzlichem Einverständ-
nis mit ihren Arbeitern leben.“ Da überall auf das Sieger-
land exemplifiziert ward, möchten wir doch fragen, wo in
diesem Lande derartige vergessliche Arbeitgeber sind? Und
find es etwa bloß die paar „frommen“ Wertheiser in
Haardt, die in Harmonie mit ihren Arbeitern leben? Wahr-
lich ein Sozialdemokrat wenn derartig gesprochen hätte,
die Versammlung wäre aufgelöst worden, und diese Lehrer-
versammlung war auch eine öffentliche, zu der, jeder Freund
der Schule“ geladen war. Und haben derartige Sätze noch
ein Anrecht auf den Namen „Pietät“, von der doch allein
gesprochen werden sollte! — Wir bitten diese Zeilen auf-
zufassen, wie sie gemeint sind, so redlich, als wir von den
geistigen Hauptrednern annehmen, daß sie ihr Thema be-
sprachen. Es sind zwei Weltanschauungen, die sich gegen-
über stehen, wurde betont. Und doch wieder nicht! Nicht
gegenüber stehen sie, sie können nebeneinander bestehen,
wenn auf beiden Seiten die gegenseitige Achtung der Ueber-
zeugung vorhanden ist. Zum schroffen Gegensatz macht sie
nur der einseitige Eiferer, der außer der eigenen keine andere
Meinung duldet. In dem schönen Konzert, das die Lehrer
nachmittags als Schluß ihres Lehrereffektes gaben, da dacht
ich mir's so recht beim vollendeten Vortrag des „der Herr
ist mein Herr“, als im Chor das christlich-soziale Gelfett
und der fortschrittliche Brummbach zu einem einzigen
Klange vereint ertönten, es könnt' im Leben ja auch so
sein, wenn der richtige Tonmeister die einzelnen Noten
seht. Und dem Allerhöchsten flingst, was uns so oft als
Dissonanz erscheint, bis es in jene lichteren Sphären kommt,
als reine Harmonie; er hört nur den in eins verschmolzenen
Klang der vielen Stimmen, wo wir über den Stimmen
die Harmonie so leicht vergessen — weil es zumeist am
richtigen Dirigenten uns fehlt.

— Siegen, 17. Sept. Wie bereits mitgetheilt, wird
am nächsten Sonntag der berühmte Kraftturner und
Wanderturnlehrer Herr Ernst Vohlig aus New-York
auch in unserer Stadt — im Saale der Bürgergesellschaft
— einen mit Proben seiner Leistungen verbundenen Vor-
trag halten. Die Gelegenheit, Herrn Vohlig sehen und
hören zu können, verdanken wir dem Vorstände des
Siegener Turnvereins. Die Leipziger Illustrierte
Zeitung brachte kürzlich das Bild einer Vorstellung
Vohlig's und begleitete dasselbe mit folgendem Text:
„Seit den Leistungen eines Simson, Herkules, Theisen,
Siegfried u. A. sind starke Männer zu allen Zeiten hoch-

geehrt und angestaunt worden. In Berlin richteten sich
während der letzten Monate die Augen aller Turner und
Sportsmen auf ein Kraftgenie, dessen Erscheinen im Hin-
blick auf die von Seiten des preussischen Kultusministers
neuerdings gegebenen turnerischen Anregungen zu keinem
günstigeren Zeitpunkt stattfinden konnte. Ernst Vohlig,
geboren 1846 in der Rheinpfalz, ist ein amerikanischer
Bürger, der seine Apothekerwissenschaft seit einigen Jahren
mit der Turnkunst vertauscht hat. Er hat es im volks-
thümlichen Turnen zu einer Höhe gebracht, die bis jetzt
unerreicht ist und es wohl für alle Zeiten bleiben wird.
Künstlerische, militärische, medizinische und turnerische
Korporationen erklärten einstimmig die Leistungen Ernst
Vohlig's für phänomenal und die Hantelübungen mit
75-, 100- und 155 pfündigen Hanteln für musterhaft.
Er darf in keiner Weise etwa mit den im Circus sich
präsentirenden Athleten und Kraftmenschen zusammenge-
stellt werden; er ist vielmehr ein vollendeter zielbewußter
Turner, der seine Übungen in großer Ruhe, Sicherheit
und Korrektheit der Körperhaltung und -beherrschung aus-
führt. Erstaunlich ist während der eminenten Kraftleistungen
die Ruhe der Herz- und Lungenathmung; genaue Unter-
suchungen ergaben nur eine geringe Steigerung der Organe.
Die Hantelübungen zeigen, bis zu welcher Entfaltung
die Muskulatur eines gut veranlagten Körpers ausgebildet
werden kann; die stahlharten Arme Vohlig's mit ihren
riesenmuskeln sind eine wirkliche Sehenswürdigkeit. Eine
der Hauptleistungen ist durch die Illustration veranschau-
licht, Kopf und Füße sind hierbei, auf Stühlen liegend,
die einzigen Stützpunkte, in dieser mehr als ungemüth-
lichen Lage hob Vohlig sechs Mal zwei hundertpfündige
Hanteln gleichzeitig bis zur Hochstrecke der Arme. Von
allen professionellen Athleten, hervorragenden Turnern
und Kraftmenschen, welche den Produktionen beobachtet,
vermochte keiner, Annäherndes selbst mit leichteren Hanteln
vorzutreiben. Vohlig ist ein für alle Turnerei treffendes
Beispiel, wie sich durch jahrelang fortgesetzte fach- und
fachgemäße Übung die Muskelkraft in's Großartige
steigern kann. Aber auch in künstlerischer Beziehung bietet
der Meisterturner Vohlig mancherlei fesselnde Momente.
Der Direktor der Kgl. Akademischen Hochschule für die
bildenden Künste zu Berlin, Anton v. Werner, bezeugt
Vohlig, „daß diese Glatte, Ruhe und Energie seiner Be-
wegungen in den schwierigsten Produktionen mit außer-
ordentlichen Gewichtsmassen, die straffe Aktion der in der
selbststen Weise ausgebildeten Muskulatur, sowie seine
ganze Erscheinung und Bewegung sowohl an sich wie im
Vergleich mit antiken und anderen Meisterdarstellungen
kraftvoller Figuren auch in künstlerischer Hinsicht sehr an-
regend und von ganz ungewöhnlichem Interesse waren.“
Am Bedeutsamsten ist wohl ein von dem Professor an der
Wiener Akademie der bildenden Künste, Eilenmayer,
herührendes Schriftstück; es heißt in demselben: „Herr
Ernst Vohlig hatte die Güte, sich den verammelten
Studirenden der K. K. Akademie der bildenden Künste
in Wien im Gymnasium dieser Anstalt neben der Statue
des Jarneseischen Herkules zu zeigen, und der Vergleich
erwies den Arm des Herrn Vohlig stärker und kräftiger
als den des Herkules.“

N Siegen, 18. Sept. (Gewitter.) Die erste Stunde
nach Mittag heute brachte Gewitter mit stürmendem Regen;
die Luft, vorher ganz auffallend warm und dumpf, ist
jetzt etwas frischer, der Regen hat nach halbtägiger
Dauer aufgehört, doch stehen fernere Regenschauer in
Aussicht.

Vermischtes.

* Kreuznach, 15. Sept. (Die Tournüre als
Diebsfahndung.) Wegen ihrer Tournüre wurde gestern Nach-
mittag eine Dame von der Polizei angehalten auf der
Gasse von hier nach Kreuznach. Das mit einem um-
fangreichen Mobelkoffer ausgestattete Fräulein, das in
Begleitung einer Freundin die genannte Straße einher-
wandelte, nahm die Gelegenheit wahr, um die auf der
Gasse unter den Bäumen liegenden Keffel und Birnen
in der in der Rückenverlängerung befindlichen Kieftasche
verschwinden zu lassen, wodurch die „Tournüre“ immer
verdächtigere Verhältnisse annahm. Zwei in der Nähe be-
findliche Feldschützen, welche diese Vorgänge beobachtet
hatten, hielten die Dame an, machten sie auf die Unbe-
quemlichkeit ihrer „Tournüre“ aufmerksam und veranlaßten
sie, letztere zu entleeren.

* Kiel, 14. Sept. Vom gesunkenen Torpedo-
boot. Wie der Maschinen auf dem im Welt gesunkenen
Torpedoboot seinen Tod gefunden, darüber wird mitgetheilt:
Nach dem Zusammenstoß kamen schnell zwei Torpedo-
boote zur Hilfeleistung heran und es wurden trotz der
vorherrschenden Dunkelheit zwei Stahltröffe, hinten und
vorn, unter das beschädigte Boot gebracht. Auf diesen
Stahltröffen sollte die Ueberführung ans Ufer erfolgen.
Vord stellte sich jedoch heraus, bei der Vernehmung des
Wassers im leeren Boot, daß die Last für die Hilfeleistenden
Boote zu groß wurde und daß diese selbst Gefahr liefen,
vollgeschlagen zu werden. In diesem Augenblick entfernte
sich der verunglückte Maschinen aus seinen Kameraden
mit dem Vorhaben, schnell ein Seil zu holen und damit
die Stahltröffen dann zu fassen. Er kam indeß nicht
zurück und wurde auch nicht wieder gesehen. Es wird an-
genommen, daß der Mann bei der nächtlichen Dunkelheit
einen Fehltritt gethan und zwischen die Torpedoboote
hinabgeglitten ist. So schied er denn im vollen Verus und
im Kampf mit dem Elemente aus dem Leben.

* Pest, 15. Sept. (Eisenbahnunglück.) Ein Per-
sonenzug und ein Lastzug der ungarischen Staatsbahn
stießen auf der Semliner Linie Abends bei Palas zu-
sammen. Ein Passagier ist todt, vier sind lebensgefährlich
verwundet. Sieben Personenzüge und vier Lastwagen
sind zertrümmert, der Postwagen ist beschädigt.

— (Prinz Friedrich Wilhelm) Gewehr im Arm!
Man schreibt der T. A.: eine hübsche Szene aus der
Kinderstube erzählt kürzlich Prinz Wilhelm bei seinem
Besuche des Klosters Heiligengrab im Kreise der Stif-
tdamen. Der dreijährige Erstgeborene des prinziplichen Che-
paars, Prinz Friedrich Wilhelm, pflegte bis vor Kurzem
allabendlich seine Puppe als Schlafkameraden mit in sein
Bettchen zu nehmen. Eines Abends fragte er die Wärterin,
welche ihn zu Bette bringt: „Haben die Soldaten auch
Puppen?“ — „Nein, die haben keine Puppen mehr.“ —
„Was haben sie aber dann?“ — „Die Soldaten haben
ein Gewehr.“ — „Dann will ich auch ein Gewehr haben.“
Mit diesen Worten warf der kleine Prinz die Puppe ver-

ächtlich zur Erde, so daß sie zerbrach. Er schläft seitdem
stets mit seinem Gewehr im Arm. — Wer von unsern
Lesern hätte wohl nicht zugegen sein mögen, als Prinz
Wilhelm das kleine Erlebnis seinem erlauchten Großvater
erzählte? Wie mag das freundliche Auge unseres Kaisers
aufgeleuchtet haben: „Ja, ja, was ein Haken werden will,
krümmt sich bei Zeiten!“

— (Eine Priesterin der Musen als Bacchan-
tin.) Es dürfte wohl zu den größten Seltenheiten im
europäischen Theaterleben gehören, daß eine junge, schöne
und viel umworbene erste Liebhaberin einer anständigen
Bühne, um sich auf die Schwierigkeiten ihrer Rolle für
die Vorstellung erfolgreich vorzubereiten und Leib und
Seele und Gedächtnis zu stärken, zum Wein ihre Zuflucht
nimmt, um nicht ein ordinäres Getränk zu erwähnen,
das zur Poesie einer jungen und schönen Priesterin der
Kunst einen so häßlichen Kontrast bilden würde. Im
amerikanischen Bühnenleben dagegen scheint sich manches
zu ereignen, für das wir kaum ein Verständnis haben.
Miss Lizzia O., die Liebhaberin am Olympian-Theater
in Coney Island, erscheint, wie der „B. B. K.“
berichtet, kürzlich zur Vorstellung in entzückender Toilette,
die durch einen kostbaren Brillantenschmuck nur noch feen-
hafter gemacht wurde, und hätte gewiß an diesem Abend
großartige Triumphe gefeiert, wenn sie sich nicht — in so
„angeheiterter Stimmung“ befunden hätte, daß es unmög-
lich wurde, ihr Auftreten zu gestatten und der entsetzte
Direktor sich genöthigt sah, die Künstlerin, die sich sehr
lärmend betrug, mit Hilfe zweier Polizisten auf die Straße
zu setzen. Galant, wie die amerikanischen Sicherheits-
beamten zu sein pflegen, wollten diese die berauschende
junge Dame nach Hause geleiten. Allein diese riß sich
empört von solch unwürdigen Kavalieren los und diese
ließen sie denn auch achselzuckend den Heimweg allein
suchen. Fräulein O. fand ihn aber nicht, sondern viel-
mehr den Weg zum nächsten Weinkeller, von dort wieder
zu einem anderen und so fort. Wenige Stunden später
lag die Unglückliche, besinnungslos und all ihrer Schmutz-
und Werthfachen beraubt, auf der Straße. So fand sie
ein Polizist, hob sie in eine Droschke und fuhr mit ihr
nach ihrer Wohnung, wo die entsetzten Joten ihre Herrin
in Empfang nahmen und zu Bett brachten. Die sofort
eingeleitete Untersuchung ergab, daß man ihr in dem
letzten Lokal, das das Fräulein O. betreten, Opium in
den Wein gemischt und sie dann ausgeplündert hatte.
Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen und die
Thäter ermittelt. Die Stadt ist selbstverständlich über den
traurigen Vorfall mehr als „shoked“.

— (Gute Antwort.) In einem kleinen Städtchen,
in dem große Eintracht zwischen den Konfessionen und
besonders deren Geistlichkeit herrschte, feierte der Rabbiner
seine silberne Hochzeit. Der katholische sowie der evan-
gelische Seelsorger waren zu diesem Feste eingeladen und
auch erschienen und man war in der fröhlichsten Stimmung.
Da fragte der Kaplan, ein besonderer Freund des Rabbi,
diesen über den Tisch hinaus: „Sagen Sie, Rabbi, ich weiß,
Sie sind ein sehr freimüthiger Mann, aber könnten Sie sich
entschließen, ohne religiöse Bedenten Schweinefleisch, zum
Beispiel Schinken, zu essen?“ — „Gewiß könnte ich das,
Hochwürden, wenigstens in einem Fall.“ — „Und der
wäre?“ — „An Ihrem Hochzeitsfest, Hochwürden,“ war
die prompte Antwort des Rabbiners. (Die Geschichte wird
übrigens auch als Antwort eines Rabbiners dem Cardinal
Geissel gegenüber bei einem Diner des Kölner Bankiers
Oppenheim erzählt.)

— (Reklamefil.) Ohne der Sonne irgendwie zu
nahe treten zu wollen, kann ich doch behaupten, daß meine
neuen Photospermaceti-Kerzen dieselbe weit in den Schatten
stellen und die großartigste Erfindung auf dem Gebiete
des Beleuchtungswezens sind.

— (Aus dem Schweizer Militärdienst.) In-
struktor: „Woher händ Ihr an die roth Nase?“ — Soldat:
„Die kumt von der Sonne.“ (kommt von der Sonne). —
Instruktor: „So, ist das's einzig Wirthshaus, wo Ihr
hi gönnt?“

Handels-Nachrichten.

× Antwerpen, 16. und 17. Sept. (Bericht der Herren Büsch
& Comp.) Umsatz von Häuten 6900 Stück, darunter:
N 1200 393 Bs. As. Ochsen 25/32 Ko. à frcs. 80
„ 1442 300 Uruguay 20/25 „ 71
„ 1487 670 St. Elena 25/32 „ 74
„ 8009 1149 Rio Janeiro Kühe 21 1/2 „ 52
„ 1487 100 St. Elena Ochsen 25/32 „ 74
„ 7024 850 Rio Grande Kühe 20/25 „ 66
Reichsmarkkurs 124.

Börse zu Düsseldorf.

Auszug aus dem amtlichen Coursbericht vom
17. September 1885.

A. Kohlen und Coks.

Gas- und Flammkohlen:
Gaskohle Mark 6,50—7,80
Flammförderkohle „ 5,60—6,20
Nusskohle „ 6,80—7,40

Fettkohlen:
Förderkohle „ 5,20—6,20

Magere Kohlen:
Förderkohle „ 4,00—5,20

Koks:
Patent-Koks „ 8,50—9,50
Koks „ 7,60—9,00
Klein-Koks „ 6,80—7,50

B. Roheisen.

Weissstrahliges Eisen:
Rheinisch-Westfälische Marken I 41,00—43,00
Siegen-nassauische „ 41,00—43,00
Luxemburger Roheisen „ 30,00—31,60
Deutsches Giessereieisen Nr. I 56,00—57,00
„ „ II 54,00—55,00
„ „ III 50,00—51,00
Engl. Bessemereisen loco Ver-
schiffungshafen „

C. Stabeisen. (Grundpreise.)

Gewöhnliches Stabeisen 103,00—105,00
Der Kohlen- und Eisenmarkt bleibt unverändert still.
Die Börsen-Commission.

Alles in Mark pr. 1000 kg und, wo nicht anders
bemerkt, loco Werk.

Bei Anschaffung von Aussteuern empfehlen wir zur

Füllung der Betten

die als vorzüglich anerkannten böhmischen und ungarischer Landfedern zu nachstehenden billigen Preisen

Qual. M. melirte	Rupffeder $\frac{1}{2}$ Kilo	M. 1,40,
" W. weiße	" "	" 1,95,
" F. feinste weiße	" "	" 2,55,
" D. weiße Halbdaune	" "	" 3,20,

chinesische Entendaunen, graue russische und ordinäre Wildfedern verkaufen

zu 50, 75, 90, 110 bis 130 Pfg. per $\frac{1}{2}$ Kilo.

Unsere Bettfedern und Daunen

sind

staubfrei und doppelt gereinigt
so daß sie keiner weiteren Reinigung bedürfen.

Fertige Betten,

angefertigt aus den besten und federbichsten Bettbarchenden und Bettbreiten zu den billigsten Preisen.

Gebrüder Alsberg,

Siegen, Siegbücke.

Zweimal täglich erscheinende Zeitung.

== Nur 4 Mark und 75 Pf. ==

für das IV. Quartal 1885

kostet die zweimal täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Nr. 4404 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

Großes politisches Tagesorgan.
Ausgedehnter Depeschendienst; telegraphische Börsencourse.
Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.
Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirtschaft, Verkehr.
Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.
Nacht das Halten jeder anderen großen Zeitung überflüssig.

Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einsendung des quittierten Abonnementscheines die bis Ende Sept. erscheinenden Nummern gratis zugesandt.

Landwirthschaftlicher Verein

für das Amt Netphen.

Mit dem am 7. Oktober hier stattfindenden Markte verbindet der Vorstand eine Prämierung von Diensthunden, ferner von Bullen, Rindern, Wildschweinen (Schußprämien) und Feldwegen.

Die Prämierung der landw. Erzeugnisse erfolgt am 8. Oktober. Dieselben sind am 6. Oktober an Herrn Apotheker Kühnel hier abzugeben und am 8. Oktober cr. zurückzunehmen.

Das zur Prämierung vorzubringende Vieh ist unter hinreichender Aufsicht um 8 Uhr früh auf der Pfarrwiese aufzustellen.

Nur solche Viehbesitzer, welche dem Verein schon ein Jahr vorher als Mitglied angehört, haben Anspruch auf Prämie. Der Nachweis der Mitgliedschaft ist beizubringen.

Die zur Verloosung kommenden Gegenstände werden nur von Vereinsmitgliedern angekauft und müssen gut gearbeitet, am 30. Sept. bei Wirth C. Weber in Obernetphen abgeliefert und die nicht angekauften Gegenstände am 5. Oktober cr. zurückgenommen werden, da der Vorstand längere Garantie ablehnt.

Eine Karte, worauf sich der Name des Einsenders und die Werthangabe des Gegenstandes befindet, muß jedem einzelnen Stück angehängt sein. Außerdem ist eine vollständige Rechnung beizufügen.

Die nicht vertriebenen Loose sind mit den eingegangenen Beträgen an unsern Rendanten Theod. Wilhelm bis zum 30. September einzuschicken. Bis dahin nicht zurückgeführte Loose verbleiben dem derzeitigen Inhaber. Alle Zahlungen des Vereins werden nur vom genannten Rendanten geleistet.

Netphen, den 17. September 1885.

J. A.
Brachthäuser, Schriftführer.

Restaurant Flick.

Von dem auf der Antwerpener Weltausstellung soeben preisgekröntem Sommerlagerbier der Münchener Löwenbrauerei kommt gegenwärtig in meinem Lokale zum Auskante.

Hochachtungsvoll
Ph. Flick.

Codes-Anzeige.

Dem lieben Gott hat es gefallen, heute Nachmittag um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr unser innigst geliebtes einziges Söhnchen

Heinrich

im Alter von 1 Jahre, 6 Monaten und 25 Tagen nach langem und schwerem Leiden zu sich in den Himmel zu nehmen, was wir Freunden und Bekannten statt besonderer Anzeige hierdurch mittheilen. Siegen, 17. Sept. 1885.

Stadtfec. W. Jung
und Frau,
Dina geb. Schug.

Die Konditorei
von Fr. Müller

empfiehlt alle Sorten Backwerk in täglich frischer Waare.
NB. Feinste sächsische

Rosinen-Stollen
täglich frisch.

Fenstertreibriegel

werden in 4 Mustern angefertigt, auch wird jedes andere Muster billigst hergestellt.

G. A. Reiner.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Verfich.-Bestand am 1. Aug. 1885: 65650 Pers. mit 480 920 000 M.
Neuer Zugang seit dem 1. Januar d. J. 20 787 900 "
Bankfonds am 1. August 1885 124 400 000 "
Dividende der Versicherten in diesem Jahre 5 343 883 "

Betreten wird die Bank
in Siegen durch Schuldiregent C. Schröder, Häuslingsstr.
in Freudenberg durch Auktions-Kommissar Alb. Becl.

Abonnement-Einladung

auf die

Zeitung für das Dillthal

Amthliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Dieselbe erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Samstags und kostet durch die Post bezogen M. 1,25 pro Quartal.

Außer den amtlichen Bekanntmachungen bringt das Blatt die wichtigsten politischen Ereignisse, Provinzial-, Lokal- und vermischte Nachrichten, sowie in dem illustrierten Sonntagsblatt und im Feuilleton eine gediegene Unterhaltungslecture.

Anzeigen, die kleine Zeile oder deren Raum 10 Pf. finden Verbreitung. Bei drei- und mehrmaliger Aufnahme gewähren wir angemessenen Rabatt.

Die Expedition der „Sieger-Lahn-Zeitung“ nimmt Anzeigen für uns entgegen.

Dillenburg.

Die Expedition.

Bekanntmachung.

Durch Reichsgefeh vom 28. Mai d. J. ist die Krankenversicherung der Arbeiter unter anderem auf:

1. den gesamten Betrieb der Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Verwaltungen und zwar einschließlich der Bauten, welche von diesen Verwaltungen für eigene Rechnung ausgeführt werden,
3. den gewerbsmäßigen Fuhrwerksbetrieb zc.
4. den gewerbsmäßigen Spektations-, Speicher- und Kellereibetrieb und
5. den Gewerbebetrieb der Güterpachter, Güterlader zc.

ausgedehnt worden und zwar findet das Gefeh über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 auf diese Betriebe in gleicher Weise Anwendung wie im § 1 des selben bezeichneten Betriebes.

In Gemäßheit der ministeriellen Anweisung vom 21. August cr. fordern wir in Verfolg der Vorschriften der früheren Anweisung vom 26. November 1883 hierdurch alle Vorsteher und Inhaber der vorbenannten Betriebe auf, die in denselben Beschäftigten nach dem oben citirten Reichsgefeh versicherungspflichtigen Personen bis zum:

27. Sept. d. J. einschließlich auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses

nach Namen, Beschäftigung und Wohnort anzumelden und dabei anzugeben, ob und welche derselben bereits in einer auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes eingerichteten beziehungsweise zugelassenen hiesigen Krankenkasse versichert sind.

Anmeldepflichtig sind alle oben genannten Betriebe, sofern sie im Magistratsbezirke Siegen ihren Sitz haben.

In Reichs- oder Staatsbetrieben beschäftigte Personen, welche dem Reiche oder Staate gegenüber in Krankheitsfällen einen Anspruch auf Fortzahlung des Gehaltes oder Lohnes oder auf eine den Bestimmungen des § 6 des Gesetzes entsprechende Unterstützung mindestens für 13 Wochen nach der Erkrankung haben, sind von der Krankenversicherung ausgeschlossen.

Siegen, den 17. Septbr. 1885.

Der Magistrat.

Delius.

Frankf. Würstchen

empfiehlt

Feinste pure

Milchner- u. Vollharinge

eben eingetroffen.

Frische Eier,

à Dhd. 65 Pfg.

Joh. Berlet.

Eine geräumige Familienwohnung gesucht.

Offerten an die Exped. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche pro 1886 das Gewerbe im Umherziehen (Hausierhandel) zu betreiben beabsichtigen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Ertheilung von Wandergewerbebescheinigungen spätestens bis zum Ausgang des Monats October cr. auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses anzubringen.

Siegen, den 17. Septbr. 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

J. A.

Meier,

Polizei-Commissar.

Sächsische Zwiebeln

billigt bei

Joh. Zahn.

Evangel. Gottesdienst

in Siegen.

Sonntag, den 20. Sept. 1885.

16. n. Trinitatis.

7 Uhr Morg.: Pfr. Jäger aus Diez

9 „ „ Pfr. Schloffer aus

22. Nachm.: Dieselben.

Collecte für die Heidenmission.

Fahrpläne.

Köln-Sieger Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Bezdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N.,

6,17, 8,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deuz 4,42,

8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Sie-

gen, Kassel, Frankfurt 4,42,

8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm.

4,11.

Ankunft in Siegen von:

Bezdorf 7,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 N.,

6,9, 7,48, 9,46 A.

Deuz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von

Köln 6,9) 9,46 A.

Siegen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Bezdorf u. Siegen:

6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N.,

7,11, 9,6 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50,

10,0 M., 12,20, 1,15, 3,29 N.,

5, 6,14, 7,53, 9,51 A.

Armbach 5,48, 10,0 M., 3,29 N.,

6,14, 9,51 A.

Sagen, den zwischenliegenden Sta-

tionen und Eberfeld 5,48, 10 $\frac{1}{2}$

M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A. (Der

letzte Zug fährt nur bis Alten-

hundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50 (5,48 von Altenhun-

dem abg.), 7,56, 11,27 M.,

1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56

8,15, 11,40 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn.

Verleger: J. Klein. — Druck u. Expedition

von E. Buchholz, Siegen.